

bosco

magazin



| jun-jul.16 |



PROGRAMM JUNI/JULI 2016

MI 01.06. 14:00	GEMEINDE GAUTING · Seniorencafé	05
MI 01.06. 20:00	KLASSIK · Artemis Quartett	05
AB DI 07.06.	FA. ZUSAMMENKUNST · Johannes Volkmann · »Die Innere Stadt/Gauting« · Installation	06
SA 11.06. 20:00	TANZ · №3 · Tanztheaterprojekt mit Menschen ab 60	07
SO 12.06. 17:00	TANZ · №3 · Tanztheaterprojekt mit Menschen ab 60	07
DO 16.06. 10:00	PORTAS FACHBETRIEB · Verkaufsausstellung	08
FR 17.06. 10:00	PORTAS FACHBETRIEB · Verkaufsausstellung	08
FR 17.06. 20:00	FA. ZUSAMMENKUNST · Johannes Volkmann · »Die Innere Stadt/Gauting« · Fest/Essen	06
SO 19. – MI 22.06.	BAYERISCHE PHILHARMONIE · Chorproben (nicht öffentlich)	
SO 26.06. 19:00	VEREIN DER MUSIKFREUNDE GAUTING E.V. · 2. Sinfoniekonzert	08
SA 02.07. 10:00	VORVERKAUFSBEGINN FÜR DAS 2. HALBJAHR 2016	09
DI 05.07. 19:00	MUSIKSCHULE GAUTING STOCKDORF E.V. + PAUL-HEY-MITTELSCHULE · Rock and Dance	09
MI 06.07. 14:00	GEMEINDE GAUTING · Seniorencafé	09
FR 08.07. 20:00	KLASSIK · Herbert Schuch, Klavier	10
DO 14.07. 20:00	KLASSIK · Herbert Schuch & Manz Bläserquartett	10

PROGRAMMVORSCHAU SPIELZEIT 2016/17

EINE ÄNDERUNG

Als im Jahr 2012 das Gautinger Filmcasino zumachte, wurde die Reihe FILM IM BOSCO ins Leben gerufen, um diese Lücke zu füllen. In mehreren Filmreihen wurden teils Klassiker, teils aktuelle Filme oder auch Filme, die viel zu rasch aus den Kinospieleplänen verschwunden waren, gezeigt. Nun wird im Herbst 2016 das neue Kino in Gauting eröffnet und das Leben des FILM IM BOSCO neigt sich dem Ende zu. (Könnte man meinen...)

In der neuen Spielzeit werden zwar keine Filmreihen mehr angeboten, dennoch möchten wir ab und an, begleitend zu Themen aus anderen Sparten, den FILM IM BOSCO wieder auferstehen lassen:

DI 20. SEPT 2016 | 20:00 | € 9, SCHÜLER € 6

»BE MY BABY« von Christina Schiewe

D 2014 | Mit Paul Fassnacht, Cornelia Köndgen

► ZUR AUSSTELLUNG »L(I)EBENSWERTES LEBEN«

DI 18. OKT 2016 | 20:00 | € 9, SCHÜLER € 6

»SON OF SAUL« von László Nemes

H 2016 | Mit Géza Röhrig, Sándor Zsótér, Marcin Czarnik

► ZUM SCHAUSPIEL »NATHAN DER WEISE«

DI 22. NOV 2016 | 20:00 | € 9, SCHÜLER € 6

»DÄMONEN UND WUNDER« von Jacques Audiard

F 2015 | Mit Antonythasan Jesuthasan, Kalieaswari Srinivasan

► ZUM SCHAUSPIEL »DIE LETZTE KARAWANSEREI«

EINE NEUHEIT

Neu im Programm, neu in dieser Spielzeit, neu in Gauting – wir organisieren die 1. Gautinger Bluesnacht.

BLUESNACHT | DI 15. NOV 2016 | 20:00 | € 22, SCHÜLER 10

MOJO BLUES BAND & ABI WALLENSTEIN

Die Wiener Mojo Blues Band ist ein exquisiter, lebender Beweis, dass traditioneller Chicago Blues und R&B in keiner Weise in die Mottenkiste gehören, dazu Abi Wallenstein mit seiner achtsaitigen Gitarre, seiner rauen Stimme und nicht zuletzt seiner souveränen Bühnenpräsenz.

EINE AUSNAHME

Aus rechtlichen Gründen kann »TERROR« von Ferdinand von Schirach nicht als Gastspiel in Gauting gezeigt werden. Wenn das Theater nicht kommen kann, kommen wir zum Theater: Wir fahren mit vier Shuttlebussen zum Metropoltheater und bringen Sie wieder entspannt zurück!

FR 09. SEPT + SO 10. SEPT 2016 | JEWEILS 20:00 |

€ 28, SCHÜLER € 15

METROPOLTHEATER MÜNCHEN

»TERROR« von Ferdinand von Schirach

Eine von einem Terroristen entführte Passagiermaschine mit 164 Menschen an Bord wird bei ihrem Kurs auf die Münchner Allianz-Arena mit 70.000 Besuchern durch Kampfflieger der Luftwaffe in letzter Minute abgeschossen. Alle Flugzeuginsassen sterben. Der Pilot der Luftwaffe wird des 164-fachen Mordes angeklagt, sein Fall auf der Theaterbühne verhandelt. Am Ende entscheidet das Publikum...

EIN DANKESCHÖN + EINE EINLADUNG

Unsere Spielzeiteröffnung ist zugleich ein Dank an Sie, für Ihre Treue in der letzten Spielzeit sowie der Auftakt in eine neue, spannende Spielzeit 2016/17. Wir möchten Sie herzlich einladen, die neue Saison mit uns am 16. SEPT 2016 mit dem Konzert von FLORIAN OSTERTAG & NASIM zu starten. Der Eintritt ist frei.

SPIELZEITERÖFFNUNG

FR 16. SEPT 2016 | 20:00 | EINTRITT FREI

FLORIAN OSTERTAG & NASIM: »WEGGEFÄHRTEN«

Ein Hybridkonzert mit vielversprechenden Kostproben neuer Singer-Songwriter-Melancholien des Multi-Instrumentalisten FLORIAN OSTERTAG und Erstveröffentlichungen des Stuttgarter Newcomers NASIM, dessen arabische Seele in deutscher Sprache an warmen Folksongs ausdrückt, was zwischen Tausendundeiner-nacht und der schwäbischen Kehrwochenpflicht zu finden ist.

THEATERFORUM GAUTING e.V.

KLASSIK ► MI 01.06. | 20:00 | AUSVERKAUFT

Artemis Quartett (In neuer Besetzung)



Die Interpretation des Artemis-Quartetts steht nicht nur technisch durchaus auf der Stufe auch der virtuosesten Konkurrenten – sondern sie bietet auch musikalisch Bewegenderes als alle anderen!

JOACHIM KAISER, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Nach dem tragischem Tod von Friedemann Weigle im Juli 2015 formierte sich das Artemis Quartett mit Anthea Kreston an der zweiten Violine Anfang 2016 neu. Gregor Sigl wechselte auf die Position der Viola.

VINETA SAREIKA, Violine
ANTHEA KRESTON, Violine
GREGOR SIGL, Viola
ECKART RUNGE, Violoncello

WOLF „Italienische Serenade“

SCHOSTAKOWITSCH Streichquartett Nr. 5 B-Dur, op. 92

BEETHOVEN Streichquartett Nr. 7 F-Dur, op. 59/1 „Rasumowsky“

► Lassen Sie sich auf die Warteliste setzen

GEMEINDE GAUTING ► MI 01.06. | 14:00 | EINTRITT FREI

Seniorencafé

Die Gemeinde Gauting veranstaltet jeden ersten Mittwoch im Monat einen Seniorennachmittag im bosco, Bürger- und Kulturhaus Gauting, und lädt ein zu Kaffee und Kuchen. Vertreter des Seniorenbeirats stehen Ihnen für Fragen zur Verfügung.

► Weitere Informationen über die Gemeinde Gauting
Tel. 089 / 89337-106, Herr Zellner



FA. ZUSAMMENKUNST ▶ SA 04.07. – FR 17.06. | EINTRITT FREI
Johannes Volkmann: »DIE INNERE STADT / Gauting«

Das PAPIERTHEATER von Johannes Volkmann ist spätestens seit dem Klingepreis in Gauting bekannt... Die neue künstlerische Ausrichtung mit dem Titel FA. ZUSAMMENKUNST ist jedoch noch unbekannt. Unter diesem Namen ist das Projekt DIE INNERE STADT als „Gesellschaftsinszenierung“ entstanden, das sich seit Oktober 2015 in verschiedenen Städten frei entwickelt – so nun auch in Gauting, dank engagierter Bürger_innen. Es geht um die „Künstlerische Erfassung“ von Flüchtlingen, die als Neubürger_innen in Gauting wohnen. In einem mehrwöchigen Projektlauf ist dieses Kunstprojekt zu erleben:

DI 07. JUNI | BOSCO

Die Arbeit beginnt mit einer Installation im bosco-Foyer

SO 12. JUNI | 11:00 | BAHNHOF GAUTING

Ausstellungseröffnung der „Menschlichen Erstaufnahme“

SO 12. – DO 16. JUNI | BAHNHOF GAUTING

Ausstellung der Profilbilder der „Künstlerischen Erfassung“, parallel dazu findet ein spannendes Aktionsprogramm statt (Filmabend, Klangabend, Sprachkurse).

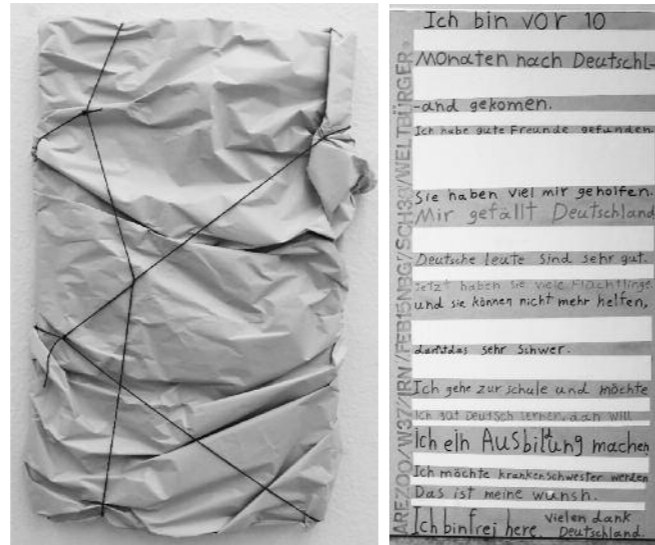
FR 17. JUNI | 20:00 | BOSCO

Das Projekt gipfelt in einem gemeinsamen Essen als Theater/Fest auf dem Parkett im großen Saal. Dieser Projektteil der „Sozialen Grundversorgung“ ist Begegnungsraum für alle. Eintritt frei.

Lassen Sie sich von der INNEREN STADT / Gauting bewegen oder bewegen Sie diese mit als Zusammenkünstler_in.

Eine Million Flüchtlinge ist eine Zahl, die Angst einjagen kann. „Die persönliche Begegnung mit einem einzelnen Menschen ist hingegen etwas ganz anderes“, sagt der Nürnberger Papiertheaterkünstler Johannes Volkmann. Eine Erkenntnis, die er zum Ausgangspunkt seines jüngsten Projekts „Innere Stadt“ gemacht hat. [...] Der amtlichen Registrierung stellt das Kunstprojekt den persönlichen Code gegenüber. [...] Eine künstlerische Erfassung des Individuums gewissermaßen, jenseits der Bürokratie.

BARBARA HORDYCH, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG



▶ www.innerestadtgauting.wordpress.com

TANZ ▶ SA 11.06. | 20:00 + SO 12.06. | 17:00 | € 15, SCHÜLER € 8
»N°3« – Tanztheaterprojekt mit Menschen ab 60



Teilnehmer_innen

- URJA BURKHARDT
- BETTINA COCRON
- ROSWITHA GEISLER
- ELKE HACK
- ANNA HAUSSER
- ANNEGRIT IHMIG
- JOHANNA JONAS
- MARITA KELLER
- ADELINDE KÖTTER
- GABRIELE KRAUSE
- DORIS LAMPERT
- IRENE LANG
- KARIN PAGGEN
- URSULA PETRI
- MONIKA POERSCHKE
- DOROTHEE ROBERT-REISS
- MARTHA STUMBAUM
- MANFRED SUTTORP
- AGNES THIELMANN
- BIRGIT ULTSCH
- BRIGITTA WRANA

Regie BETTINA FRITSCHKE
Assistenz VALERIE NEHER

Nicht müde werden...

Hinter dem Titel verbirgt sich der letzte Teil einer Tanztheater Trilogie: Drei berührende choreographische Arbeiten mit tanzbegeisterten Laien suchen in diesem Projekt ihren Abschluss. Wie in den erfolgreichen Produktionen »Bewegtes Leben 2068« und »Gratwanderer« finden die Damen und Herren ab 60 zusammen mit der Gautinger Choreographin Bettina Fritsche ihre individuelle Bewegungssprache, ihre ganz eigenen, getanzten Bilder.

Diesmal stehen am Anfang nicht die Geschichten, sondern es ist die Musik, aus der die Geschichten wachsen. So begeben sich die Tänzer_innen wieder auf eine abenteuerliche Reise, deren Ausgang ungewiss ist.

PORTAS VERKAUFS-AUSSTELLUNG ▶ DO 16. + FR 17.06. | JEWEILS 10:00 – 16:00
Portas: Renovierer Nr. 1

Renovieren in nur einem Tag und dabei Werte erhalten – das geht nur mit Modernisierungslösungen von PORTAS.
Wenn Sie sich neuen Glanz für Ihr Zuhause wünschen sind Sie bei PORTAS genau richtig. Als Europas größter Renovierer bieten wir Ihnen hochwertige und enorm langlebige Lösungen für die Verschönerung Ihrer alten Türen, Küche und Treppe.



Erfüllen Sie sich Ihre Wünsche mit der Auswahl aus über 1.000 Dessins, Oberflächen, Farben und Materialien und vergessen Sie Schmutz, Lärm und langwierige Renovierungsarbeiten.

VEREIN DER MUSIKFREUNDE GAUTING E.V. ▶ SO 26.06. | 19:00 | € 20, SCHÜLER € 5
2. Sinfoniekonzert

Der Konzertabend ist ganz dem böhmischen Komponisten Antonín Dvořák gewidmet. Die Orchestervereinigung Gauting unter der Leitung von Dorian Keilhack begibt sich an diesem Sommerabend mit den Zuhörern auf eine Reise in die USA, die der Komponist in den Jahren 1892-1895 unternommen hatte: Beide Werke sind auf dieser Reise entstanden.

Als erstes steht das Cellokonzert h-Moll, op. 104 auf dem Programm. Solist ist der junge Gautinger Cellist und Günther-Klinge-Kulturpreisträger Simon Schachtner. Dieses Konzert zählt zu den bekanntesten Cellokonzerten überhaupt.

Danach erklingt Dvořáks Sinfonie Nr. 9, e-Moll, op. 95, „Aus der Neuen Welt“, sein wohl berühmtestes Werk. Der Komponist wurde dabei von seinem USA-Aufenthalt inspiriert.

Solist SIMON SCHACHTNER, Violoncello

Leitung DORIAN KEILHACK

DVOŘÁK Cellokonzert h-Moll, op. 104

Sinfonie Nr. 9, e-Moll, op. 95 „Aus der Neuen Welt“

▶ **Sonderpreis Vereinsmitglieder € 15**



THEATERFORUM ▶ SA 02.07. | 10:00 |
Vorverkaufsbeginn für alle Veranstaltungen bis Dezember 2016

▶ **Ab ca. 9:00 werden Nummern für die Reihenfolge der Wartenden ausgegeben**

MUSIKSCHULE GAUTING STOCKDORF E.V. ▶ DI 05.07. | 19:00 | EINTRITT FREI
Rock and Dance



In Kooperation mit der Paul-Hey-Mittelschule studieren jedes Jahr die Schüler_innen der siebten Klassen ein Rockmusical ein. Von Oktober bis Juni wird unter Anleitung von Fachlehrern aus der Musikschule geprobt, dann gibt es eine große Aufführung im

bosco. Gesang, Tanz, Percussion und Schauspiel verschmelzen zu einer Revue, in der die Jugendlichen zeigen können, was sie drauf haben.

GEMEINDE GAUTING ▶ MI 06.07. | 14:00 | EINTRITT FREI
Seniorencafé

Die Gemeinde Gauting veranstaltet jeden ersten Mittwoch im Monat einen Seniorennachmittag im bosco, Bürger- und Kulturhaus Gauting, und lädt ein zu Kaffee und Kuchen. Vertreter des Seniorenbeirats stehen Ihnen für Fragen zur Verfügung.

▶ **Weitere Informationen über die Gemeinde Gauting
Tel. 089 / 89337-106, Herr Zellner**

KLASSIK ► FR 08.07. | 20:00 | NOCH WENIGE KARTEN | € 25, Schüler € 15

Herbert Schuch, Klavier

Der Pianist Herbert Schuch, einer der interessantesten Musiker seiner Generation und zweimaliger ECHO Klassik-Preisträger erregte internationales Aufsehen, als er innerhalb eines Jahres drei bedeutende Wettbewerbe in Folge gewann, den Casagrande-Wettbewerb, den London International Piano Competition und den Internationalen Beethovenwettbewerb Wien.

BRAHMS Vier Klavierstücke op. 119

BRAHMS Variationen über ein Thema von Paganini, Band 1

BACH Englische Suite Nr. 3 g-Moll BWV 808

BEETHOVEN Variationen über einen Walzer von Anton Diabelli op. 120



KLASSIK ► DO 14.07. | 20:00 | NOCH WENIGE KARTEN | € 25, Schüler € 15

Herbert Schuch & Manz Bläserquartett

Um den Pianisten Herbert Schuch hat sich eine Gruppe junger, hochkarätiger Bläser zusammengefunden, welche allesamt erste Preisträger des ARD Musikwettbewerbes sind: Ramón Ortega Quero, Solo-Oboist des Orchesters des Bayerischen Rundfunks, der Klarinetist Sebastian Manz, Solist im SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, David Fernández Alonso, Solohornist beim Orquesta de la Comunitat Valenciana sowie Marc Trénel, Solo-Fagottist im Orchestre de Paris. Für die Aufnahme mit den Quintetten von Mozart und Beethoven erhielten die Musiker 2012 den ECHO Klassik.

HERBERT SCHUCH, Klavier

SEBASTIAN MANZ, Klarinette

RAMÓN ORTEGA QUERO, Oboe

MARC TRÉNEL, Fagott

DAVID FERNÁNDEZ ALONSO, Horn

FRANÇAIX Petit quatuor

BEETHOVEN Quintett in Es-Dur op. 16

MOZART Quintett in Es-Dur KV 452



NACHRICHTEN AUS DEM BOSCO

DIE GEWINNERIN STEHT FEST!

Die Gewinnerin des Gewinnspiels zur Ausstellung von Markus Kühnhardt „Out Of Focus“ wurde ausgelost. Ihr Lieblingsfoto, „Schwarz-See-Bild“ im Wert von Euro 1.250,-, darf **Frau Marianne Moser** mit nach Hause nehmen.

Wir gratulieren der Gewinnerin ganz herzlich!

Wer sein Lieblingsbild nicht gewonnen hat, kann dies gerne beim Künstler erwerben. Hierbei kann das Format und die Gestaltungsvariante individuell vereinbart werden.



VORVERKAUFSBEGINN FÜR DAS 2. HALBJAHR 2016

Am Samstag 02.07.2016 um 10 Uhr beginnt der Vorverkauf für alle Veranstaltungen des Theaterforums von September bis Dezember 2016. Bereits ab 9 Uhr werden für alle Interessierten Wartenummern ausgeteilt, um die begehrten Plätze gerecht zu vergeben. Ihre schriftlichen Bestellungen werden ab dem 05.07. bearbeitet.

Neue Abos der Reihen JAZZ, KABARETT, VIELKLANG, LITERATUR und SCHAUSPIEL können bereits erworben werden.

Ab dieser Spielzeit neu eingeführt haben wir ein SCHÜLER-ABO mit 4 Veranstaltungen zum Schnupperpreis von € 35.

Informationen dazu im Theaterbüro.

SOMMERPAUSE

Wir gönnen uns eine Pause. Während der Sommerferien bleibt das bosco geschlossen und auch im Theaterbüro wird der Betrieb reduziert. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig über die Öffnungszeiten.

Wir wünschen Ihnen einen schönen und erholsamen Sommer und freuen uns bereits auf viele Wiedersehen mit Ihnen in der kommenden Saison!

IMPRESSUM

Herausgeber bosco service team

Vorsitzender Thomas Hilker

Leitung des bosco Désirée Raff (i.V.)

Veranstaltungsfotos Werner Gruban

Gestaltung majazorn mediendesign, Stockdorf

Druck Miraprint Beiner KG, Gauting

Theaterbüro Oberer Kirchenweg 1 · 82131 Gauting

Telefon: 089 - 45238580 · Fax: 089 - 45238589

info@bosco-gauting.de · www.bosco-gauting.de

Öffnungszeiten

Dienstag, Donnerstag, Freitag 09:00 – 12:00 | 15:00 – 18:00

Mittwoch 09:00 – 12:00 | Samstag 10:00 – 12:00

NACHLESE

LÄNDER AN DER SCHWELLE

Kurdistan-Irak

Martin Weiss & Abbas al-Khashali Wiederkehren mit Wissen im Gepäck

Eine achtspurige Straße. Neubaugebiete mit Einfamilienhäusern und Hochhausblöcken. Baukräne neben einem Büroturm. Ein Einkaufszentrum, die „Family Mall“. Und ein althergebrachter Basar, ein Sukh, mit Körben voller Gewürze und Kräuter. Die Fotos zeigen Alltagsszenen aus dem heutigen Erbil, der Hauptstadt der autonomen Region Kurdistan im Irak. Fotografiert hat die Aufnahmen der frühere Referent für Außenpolitik der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, Martin Weiss. „Kurdistan-Irak“ ist auch der Titel der Ausstellung, die im bosco eröffnet wurde, mit zwei hochbrisanten, sehr aktuellen Vorträgen von Martin Weiss und dem Iraker Abbas al-Khashali, der aus Basra stammt, seit 2000 in Deutschland lebt und als Redakteur bei der Deutschen Welle arbeitet.

„Länder an der Schwelle“ – unter dieser Überschrift beginnt mit der heutigen Ausstellungseröffnung eine besondere Reihe, die Werner Gruban konzipiert hat und die angesichts der globalen Krisen und gravierenden Paradigmenwechsel, die uns derzeit beuteln, einen Blick über den Tellerrand werfen will unter der Fragestellung nach den Ursachen, den Auslösern oder doch zumindest den möglichen Ufern, von denen die alles verändernden Wellen ihren Ausgang nehmen: Wo finden sie statt, jene Schmetterlingsflügelschläge, die zu Orkanen werden können?

Zum Beispiel Erbil im Irak. Eine Stadt, in der heute anderthalb Millionen Menschen leben. In der es florierenden Handel gibt, eine Bau-Industrie, ein Goethe-Institut und eine Deutsche Schule. Und – seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs im Nachbarland Syrien – Tausende Flüchtlinge, die sich vor dem IS hierherretten. Nicht weit entfernt von dieser und anderen Städten sind noch die von Saddam Hussein niedergebrannten Dörfer mit ihren Ruinen, verbrannte, nicht mehr zu bewirtschaftende Erde – Zeugnisse eines anderen Krieges, noch gar nicht lange her. Auch davon erzählen die Fotos, erzählen Weiss und al-Khashali in ihren Vorträgen. „Die Menschen sind kaputt, zerstört durch die Kriege und das Embargo“, sagt Abbas al-Khashali.



Und dennoch ist Kurdistan-Irak ein Land an der Schwelle, nicht ein Land vor dem Ruin. Es ist bevölkert von Menschen, die trotz ihrer seelischen Narben den Mut und die Energie finden, auf diese Schwelle zuzugehen und sie zu überschreiten in Richtung einer besseren, vielleicht sogar friedlichen Zukunft. „Viele Kurden kommen aus dem Ausland zurück, aus Deutschland, Kanada, den USA, und bringen Know-How von dort mit, das sie sich während ihrer Zeit dort als Flüchtlinge erworben haben“, berichtet Weiss.

Aus diesen Kenntnissen resultiert der sichtbare Aufschwung, den die Städte – allen voran Erbil – hier erleben. Aber auch in gesellschaftlicher Hinsicht haben die Menschen Erkenntnisse mitgebracht: eine gewisse Liberalität im Umgang mit der Religion, eine relative Anerkennung der Rechte von Frauen, Interesse an Bildung, Neugierde und Toleranz gegenüber westlichen Lebensformen. All dies mündet in einem großen Selbstbewusstsein, das sich beispielhaft in einem Foto der Ausstellung zeigt: Drei junge Frauen schauen mit kritischem, leicht spöttischem Blick auf etwas, das sich dem Betrachter entzieht und das sie mit einer Mischung aus Amusement und besserem Wissen betrachten. Diese Menschen werden sich nicht mehr lange die Selbstbestimmung vorenthalten lassen. Und das wird ein neuer Schmetterlingsflügel-schlag sein in dieser an Orkanen nicht armen Region.

SABINE ZAPLIN

LÄNDER AN DER SCHWELLE

Carola Wegerle – Mission Impossible

Es gibt Landschaften, die entstehen in der Musik. Weite, elegische Landschaften entstanden an diesem dritten Abend der Reihe „Länder an der Schwelle“, verortet durch ungewöhnliche Instru-

mente und außergewöhnliche Musiker. Vernarbt und schrundig war das Land, das Berivan Kaya und Wolfgang Gleixner in Klängen ausmalten, gezeichnet vom Krieg, getränkt von den daraus folgenden Tragödien. Und trotzdem lebt dieses Land, grünt, trägt – und auch das hört man. Die Schauspielerin, Sängerin und Musikerin Berivan Kaya, Tochter eines kurdischen Vaters und einer deutschen Mutter, die man unter anderem aus dem Kinofilm „Almanya“ kennt und die in München an den Kammerspielen und später am Residenztheater spielte und inszenierte, gestaltet singend, flüsternd, lautmalend ganze Szenen in diesen Landschaften. Und Wolfgang Gleixner, Klangforscher, Multiinstrumentalist, Musikproduzent, der bei Haindling und mit Konstantin Wecker spielt, greift Kayas Bälle auf, spielt sie ihr zurück, spielt ihr eigene Bälle zu, die über den Landschaften schweben wie bunte, unbekannte Schmetterlinge, wie aufstiegender Staub. Drei Lieder hat Kaya ausgewählt, leider nur drei, für diesen Abend, drei im Gedächtnis bleibende Säulen rund um die Lesung von Carola Wegerle aus ihrem Roman „Die Irak-Mission“.

Das Buch erzählt von einer jungen Ärztin, Claire, die von einer Hilfsorganisation in den Nordirak gerufen wird, um verletzte Kinder in einem kurdischen Waisenlager zu operieren. Dabei gerät sie mitten hinein in einen Politthriller um die Vertuschung der Explosion eines Militärflugzeugs, in dem unter anderem eine korrupte Staatssekretärin, eine heimlich recherchierende irakische Journalistin und ein Under-Cover-Agent eine Rolle spielen. Wegerle liest mit großem emotionalem Einsatz, was über die sprachlichen



Schwächen des Romans nicht immer hinwegretten kann. Die ausgewählten Stellen zumindest legen nahe, dass die Geschichte zwar ein durchaus brisantes und realitätsnahes Thema aufgreift, aber die dramaturgische Gestaltung als Thriller mit Pageturner-Ambitionen nicht wirklich gelungen ist. Dabei hat Wegerle ehrenwerte Absichten. „Mich interessieren die Motive, aus denen heraus Menschen ihr Leben riskieren, um anderen zu helfen“, sagt sie. Ihre Heldin Claire, die noch an einem Trauma leidet, das ein erster Auslandseinsatz verursacht hat, weiß diese Frage nicht auf Anhieb zu beantworten.

„Die Irak-Mission“ war der Anlass, die Reihe „Länder an der Schwelle“ zu entwickeln und mit einer Foto-Ausstellung, einem Vortrag und Kino-Filmen einen besonderen Blick auf den Irak und Kurdistan-Irak zu werfen. So entsteht insgesamt und durch die Vielzahl der Veranstaltungen ein perspektivenreicher Eindruck dieses den meisten nur durch die Nachrichten bekannten Landes.

SABINE ZAPLIN



KLASSIK Les Vents Français Französische Raritäten

Die sechs Franzosen und Wahlfranzosen haben da im bosco ein spannendes Kapitel der Musikgeschichte aufgeschlagen. Es ist kaum zu glauben, dass es parallel zur gravitätischen deutschen Romantik und zu wehevollen Mythen Wagners in unmittelbarer Nähe eine so vitale, lustvolle und gelöste Musik gab. Die Gattung des Holzbläserquintetts (darunter Horn) mit Klavier ist zwar keine französische Erfindung. Aber was die französischen Komponisten daraus gemacht haben, ist schon einzigartig, zumal wenn es von einem so herausragenden Ensemble gespielt wird, wie dem Quintett Les Vents Français und dem Hauspianisten des Ensembles, Eric le Sage.

Im Grunde ist diese Besetzung schon sehr orchestral, zumal wenn das Klavier, wie gleich zu Beginn im Sextett von Louise Farrenc,

so voluminös und virtuos eingesetzt wird. Dass die große Pianistin Farrenc lieber an die klaren Formen der Wiener Klassik anknüpfte, als an die übermächtige deutsche Romantik, zeugte bereits vom Widerstand gegen die deutsche Allgegenwart, der sich in Frankreich des 19. Jahrhunderts schon früh regte. Dass der einstigen Schülerin des Meisters der Bläserquintette Anton Reicha mit dieser Besetzung so gut umgehen konnte, liegt auf der Hand. Dennoch erklang hier etwas Eigenes. Das meisterhafte Sextett des Abends versuchte auch nicht, darin die Homogenität auf die Spitze zu treiben. Im Gegenteil: Diese Musik lebt auch davon, dass die einzelnen Instrumente ihr Eigenleben führen. Und auch George Onslow, der Franzose englischer Herkunft und ebenfalls Schüler Reichas, gab viel Anlass, die romantische Geschmeidigkeit zu boykottieren, zumal im Quintett ohne Klavier die harmonische, gewichtige Füllung ohnehin fehlte.

Die etwas spröde und manchmal auch polternde Qualität der Stücke sowie der gelösten Interpretationen war allerdings auch kein Selbstzweck. Hier ging es um ein ungewöhnliches Kolorit,

das dem Atelierten deutscher Musik Regenbogenfarbigkeit entgegengesetzte. Und das sollte sich bis ins 20. Jahrhundert fortsetzen und weiterentwickeln, schließlich befeuert von schmetternden Bläsesätzen Strawinskys in der neuen Kulturhauptstadt Europas, Paris. Francis Poulenc war hier am Ende des Programms der Vorbote der Moderne. Sein Sextett mit einem schmetternden Hornblech war wahrlich der krönende Abschluss der Reise ins musikalische Selbstbewusstsein der französischen Nation.

Da war aber auch noch etwas Anderes: Die pfißigen Ideen und Erfindungen, die auch eine sehr französische Stärke sind. Ins Programm eingeführt hatte sie bereits Camille Saint-Saëns mit seiner „Caprice sur des Airs Danois et Russes“, der Komposition, die der Pianist auf dem Weg zum russischen Zaren und seiner dänischen Gemahlin in Begleitung je eines Flötisten, Oboisten und Klarinetisten niederschrieb. Seine Variationen der dänischen und russischen Volkslieder verpackten Les Vents Français in eine rhapsodische Erzählung von den fesselndsten Eingebungen und vom spritzigsten Spielduktus.

Eine interessante Persönlichkeit war zweifelsohne auch André Caplet. Das Quintett für Flöte, Oboe, Klarinette und Klavier des damals erst 19-Jährigen offenbarte einen noch lernenden Komponisten, der in seiner Verehrung, später Freundschaft zu Debussy immer weiter in dessen Kompositionsprinzipien eintauchte. Die zunehmende harmonische Bereicherung ließ sich jedoch nicht übermäßig forcieren, ist Caplets Musik doch auch noch sehr der Wiener Klassik und deren klaren Formen verhaftet.

Ein überaus aufschlussreiches und rares Konzert. Bis in die Zugabe hinein – wo die packende Gavotte aus dem Sextett von Ludwig Thuille spätromantisches Musiziervergnügen offenbarte.

REINHARD PALMER

VIELKLANG Quadro Nuevo – Auf den nächtlichen Straßen von Buenos Aires

Ein Tango ist wie eine gute Geschichte: Beides beginnt mit einem Geheimnis, das sich scheinbar aufzulösen scheint, um dann nach einigen Turbulenzen mit unerwarteten neuen Fragen noch einmal ganz anders wieder aufzutauchen – und nicht selten bis zuletzt ungelöst bleibt. Die vier Musiker von Quadro Nuevo wissen das deshalb so genau, weil sie vor zwei Jahren auf den Spuren des

Tango in Buenos Aires unterwegs waren und weil sie diese so dichte, so kaum zu fassende Erfahrung inzwischen in Form von einem großen Tango-Programm verarbeitet haben. Ein Programm, das aus mindestens ebenso vielen Geschichten wie Musikstücken besteht und das gerade den Aspekt des Erzählens – nicht selten mehr in Worten als in Klängen – besonders betont.

Es sind aber auch bezaubernde Miniaturromane, die sich da rund um Buenos Aires und den Tango spannen. Zum Beispiel die Taxifahrer: Höchst interessante Personen seien das, die sich da hinter ihren abgewetzten, speckigen Lenkrädern in den zurückgeschobenen Sitzen lümmeln, erzählt Bassist D. D. Lowka, der den Taxifahrern ein Stück des Programms gewidmet hat. Als die Musiker von Quadro Nuevo in Buenos Aires nach dem ursprünglichen, dem nicht touristischen, dem echten und zeitgemäßen Tango gesucht haben, waren es vor allem die Taxifahrer, die sie an jene Orte brachten, wo das Abenteuer stattfand. Dazu kam es nicht selten zu spektakulären Wendemanövern über acht Fahrspuren hinweg, was die ohnehin stets stattfindenden Hupkonzerte noch mehr anschwellen ließ – und all das findet sich eben in besagtem Tango wieder, mit dem die vier das Gautinger Publikum mit hineinnehmen in das Taxi und den Straßenverkehr von Buenos Aires.

Es ist ein bisschen, als würden vier Freunde ein großes Fotoalbum aufschlagen und mit den Zuhörern durchblättern. Hier, das war unser Stadthaus mit der rostigen Feuerleiter und dem gigantischen Blick vom Dach herunter auf die Stadt und ihre bis da hinaufsteigenden Rhythmen. Hier war die zerfallene Bretterbude, wo die aufregendste Milonga stattfand, aber erst in dem Moment, als diese wilde Frau hereinkam um Mitternacht und dem einen Mann beim Tanz sämtliche Knochen brach. Und hier war die Straße, in der wir diese noch nie gehörten Stücke entdeckt haben, einfach so, ganz ohne sie gesucht zu haben.

„Tango“, heißt das Programm schlicht, und selten war Nomen deutlicher Omen. Die tangoroten Bäume vor den großen Fenstern des Saals können es bezeugen: Es war, als hätte Argentinien einen Atemzug hierher geschickt. Viel haben sie mitgebracht von ihrer Reise, und für Andreas Hinterseher hat sich beinahe das ganze Leben geändert, seit er Konzerte wie dieses auf einem Bein stehend verbringt, mit kantigem Gesichtsausdruck und statt eines Akkordeons das Bandoneon auf den Knien (im zweiten Teil packt er dann doch auch mal kurz das Akkordeon aus). Chris Gall ersetzt mit dem Piano jede Singstimme und lässt die längst verstorbenen – teils unter dramatischen Umständen verunglückten – argentinischen Tangosänger wieder auferstehen. Und Muli Francel kommentiert die ganze Reise mit ungeheurer Lässigkeit und einer

guten Prise Humor auf seinen Saxophonen und der Klarinette. Das kann nur Musik: die Dimension Raum einfach mal aufheben für zwei Stunden und das ganze bosco zu einer Stadtvilla in Buenos Aires machen.

SABINE ZAPLIN



ZUM TEE BEI SABINE Lena Neudauer, Geigerin

„Ich hatte Albträume, dass ich in die Schule muss, um das Abi nachzuholen“: Als „Überraschungsgast“ war dieses Mal Meistergeigerin Lena Neudauer zum „Tee bei Sabine“. Mit erstaunlicher Offenheit erklärte die 31 Jahre junge Violin-Professorin, die sich bereits im zarten Alter von 15 Jahren den renommierten Leopold-Mozart-Preis erspielt hatte, warum sie trotzdem kein „Wunderkind“ war.

Heillos überfüllt war die bar rosso: Auch die Alt-Bürgermeister Brigitte Servatius und Ekkehard Knobloch saßen im Publikum. Denn Lena Neudauer ist in Gauting aufgewachsen – und Klinge-Kulturpreisträgerin 2000.

So ungewöhnlich wie die Geigerin selbst, ist auch ihr Mitbringsel: Zum „Tee“-Gespräch mit Moderatorin Sabine Zaplin hatte Lena Neudauer eine ganz besondere Tasse mitgebracht. Das Keramik-Gefäß mit den Dellen und rätselhaften Schriftzügen hatte die Musikerin am Rande eines Bach-Solo-Konzerts mit japanischer Tänzerin erworben – beim verbotenen nächtlichen Spaziergang über einen Fischmarkt in Tokio. Der Kauf war Ergebnis einer dreitägigen Japan-Tournee mit Jetlag.

Zurück geht die Reise nach Gauting: Schon ihre Jugend verbrachte Lena Neudauer in der Würmtalgemeinde. Heute lebt sie wieder mit ihren beiden Kindern und dem Ehemann, einem Kontrabassisten, in Gauting.

Wenn die Meistergeigerin freihändig fahrende Schüler mitten auf der Straße entdeckt, fühlt sie sich erinnert – an sich selber: Ohne ihre Geige, glaubt die Musikerin, wäre sie nämlich schon als Jugendliche „in wilden Bahnen“ gelandet. Schon als Dreijährige begann Lena Neudauer mit dem Violinspiel. „Doch ich habe viel daran gearbeitet. Wenn meine Mutter nicht täglich mit mir geübt hätte, wäre das nichts geworden“, sagt die heutige Violin-Professorin ehrlich.

Mit gerade mal elf Jahren war die Gautinger Gymnasiastin dann bereits Jungstudentin in der Klasse von Helmut Zehetmair am Mozarteum Salzburg. Als 15-Jährige erspielt sich die Geigerin den renommierten Leopold-Mozart-Preis. Internationale Konzert-Auftritte folgten: „Ich war kaum noch an der Schule.“ Doch ein Jahr Französisch „konnte ich nicht nachholen.“ Die Gautingerin wechselte deshalb ans Max-Josef-Gymnasium München – „mit Musik als Hauptfach.“ „Da war die Eins im Zeugnis gesichert.“ Dass sie „nur“ mit mittlerer Reife abschloss, hat die Geigerin „nie bereut“,



Gespannte Stille in der bar rosso: Lena Neudauer erzählt von ihrer „Guadagnini“. Sie erhielt das kostbare, über zweieinhalb Jahrhunderte alte Instrument zunächst als Leihgabe. Der Assistent ihres einstigen Salzburger Hochschul-Professors Helmut Zehetmaier hatte „das Juwel“ der Witwe eines Stuttgarter Geigenhändlers gewissermaßen aus dem Kreuz geleiert. Doch als ihr die wertvolle Guadagnini aus dem Safe präsentiert wurde, „war ich erschrocken“, blickt Lena Neudauer zurück. Mit dem sehr breiten, eher länglichen Corpus fand sie die Geige „viel zu groß.“ Trotz schönem Holz wirke das Instrument mit dem dunklen Bratschen- oder gar Cello-Klang wie „eine Wüstenlandschaft in der Abendsonne.“ Die begnadete Violinistin spielt die Guadagnini mit ihrem intimen Klang trotzdem seit ihrem 16. Lebensjahr: Für alte Musik mit Hammerflügel „ist die Geige mit Darmsaiten perfekt“. Lena Neudauer ist eben eine radikale Puristin. Eine ganz große. Trotz ihrer Liebe zur „überirdischen Musik“ Mozarts, die man „nicht in Worte fassen kann“ – und zu ihren beiden Kindern. Wie sie das alles stemmt? „Leichter wäre es ohne Kinder, aber nicht so schön“, bekennt die preisgekrönte Violinistin.

CHRISTINE CLESS-WESLE

PHILOSOPHISCHES CAFÉ Prof. Joachim Kunstmann – Naschen vom Baum der Selbsterkenntnis

denn: „Jetzt bin ich Professorin an der Musikhochschule Saarbrücken – auch ohne Abi“, sagt die mit dem Europäischen Kulturförderpreis geadelte Solistin.

Lena Neudauer spielt nachdenklich an ihrem langen glatten Haar: Als Teenager verweigerte sich die hochtalentierte Geigerin dem Klassikmarkt: „Smalltalk und Pokerface mit Dauerlächeln fielen mir extrem schwer“, denn: „Ich sehe Musik nicht als Ware.“ Die Violinistin spielte in dieser Phase auch in einer Rockband.

Doch ohne die Spielregeln einzuhalten, als Konzertgeigerin die Lippen für den Auftritt „röter zu schminken“ oder die vorgesehene Abendrobe zu tragen, gebe es eben keine Karriere als Berufsmusiker, erinnert Lena Neudauer an das „Extrembeispiel David Garrett“.

Der aktuelle Klassik-Markt-Trend? „Laut schnell und nicht so differenziert spielen“: So formuliert es die Violinistin, die in der hiesigen Schlosspark-Remise schon mit unglaublichem Ausdruck und ergreifender Tiefe Schumann interpretierte, „ganz böse“.

Dass Prof. Joachim Kunstmann diesmal die avisierten zwei Stunden Vortrag deutlich überzog, dürfte am für ihn „spannendsten Thema, das ich überhaupt kenne“, gelegen haben: „Heil & Heilung“ bündelte gewissermaßen den aktuellen Stand von mehr als 2000 Jahren Philosophie und Medizin sowie von gut 100 Jahren Psychoanalyse, nicht mitgerechnet die Wirkungsgeschichte der Religionen – man war, wie sich an den vielen Wortmeldungen aus dem Publikum ablesen ließ, beim „modernen Menschen“ und seinen Problemen angekommen. Der „zeitgenössische Pilger“ also, er muss als Voraussetzung fürs „heil“ Werden zunächst einmal „unsicher genug sein, um geistig wachsen zu können“, lautet die allgemeine Therapie-Erkenntnis im Grunde schon von Alters her. Der Mensch von heute freilich hat da etwas missverstanden, führte Kunstmann aus: Er nimmt das, was ihn plagt, nicht an, sondern neigt es und „will ein erfolgreicher Neurotiker sein.“ Der

amerikanische Psychotherapeut Sheldon B. Kopp empfahl 1974 in seinem Kultbuch „Triffst du Buddha unterwegs...“ (If you meet Buddha on the road, kill him!), der Mensch möge aus sich selber schöpfen, aus dem Konzept einer inneren, individuellen Gewissheit, anstatt einer von außen angebotenen Religion oder womöglich gar deren Führern zu folgen. „Das Gefühl, seelisch reifen zu müssen“, C. G. Jung benennt dieses „Geheimnis des Lebens“ als „Individuation“: Es gelte, sich selbst kennen zu lernen und „dem eigenen Schmerz zu begegnen“.

Prof. Kunstmann stellte hierzu fest, dass unsere Zeit eher darauf gepolt sei, „dass es gar keine Schmerzen mehr geben darf“. Pillen, Drogen, Wegsperrern, Verdrängungsmechanismen und Tabuisierung anstelle von Begegnung mit sich selbst. „Angst vor dem Nichtabgesichertsein“ sei hierfür die Ursache, woraufhin eine ZuhörerIn einwandte: „Brüche und Schmerz gehören doch zum Leben dazu!“ Der Begriff „heil“ leite sich ab vom Altgermanischen und bedeute ursprünglich so viel wie „im Kampf nicht verwundet“, hatte jemand aus dem Publikum herausgefunden. Ein anderer Zuhörer steuerte die Definition bei, „heil“ zu sein sei so etwas wie „ein Baustein zum Erfolg“. Kunstmann kam mit dem Philosophen Friedrich Nietzsche und zitierte diesen in eigenen Worten: „Man muss in die Abgründe blicken – es kann kein Heil geben, wenn man die Extreme nicht kennt“. Die „Wahl der rechten Mitte zwischen den Extremen“, das führe zum „Heil“ im Sinne von „Ganzheit“, meine damit aber nichts Anderes als Abwägung und Besonnenheit. Asklepios von Epidauros, eine Art Ganzheitsmediziner der Antike, habe es bereits verstanden, „Beinbrüche und Depressionen gleichermaßen“ zu behandeln: Dessen erste Anweisung an die teils von weit her angereisten Patienten lautete: „Träume – und erzähl mir morgen, was du geträumt hast!“ Diese frühe Form der Trauma-Therapie kehre gerade verstärkt wieder, berichtete Kunstmann. Basierend auch auf der Erkenntnis, dass zwischen Arzt und Patient ein Vertrauensverhältnis bestehen sollte, welches es erlaubt, den Ängsten des Menschen auf den Grund zu gehen. Vertrauen, Selbstvertrauen, Zutrauen – es sei gewiss kein Zufall, wenn sogar bei herzkranken Patienten allein durch Placebo-Gabe eine um bis zu 40 Prozent „erfolgreichere“ Behandlung, sprich „Heilungschancen“ zu verzeichnen seien. Beim Begriff des „metaphysischen Heils“ stoße man indes an Grenzen, so Kunstmann: „Religion kann zwar heilen, das Problem ist aber, dass sie sich immer fokussiert.“ Und zwar auf Gott oder dessen selbsternannte Stellvertreter auf Erden: „Was machen die Priester? Sie ersetzen Gott durch sich selbst!“ kritisierte Kunstmann. Anders gesagt: „Das Schlimme sind immer die Gläubigen“.

Diese verweigerten aus schierer Angst den selbst in Gang zu setzenden Prozess der „Heilung“ und Erkenntnis, indem sie sich etwas vorsetzen ließen; sie schlugen nicht den Weg zu sich selbst ein, sondern suchten sich äußere, „übergeordnete“ Instanzen: „Religion kann Gott ersetzen“, lautet ein geradezu ironischer Kommentar dazu. Der Prozess der „Heilung“ bedeute somit nichts Anderes als „die Fähigkeit, mit Angst klug umzugehen“. Die klassische Theorie des „Heils“ hingegen lief laut Kunstmann „über die Satisfaktionslehre“: Erbsünde, Gott erbarmt sich, nimmt in Menschengestalt alle Sünde auf sich und erleidet stellvertretend den Kreuzigungstod. Der spätmittelalterliche Theologe Meister Eckhart lehnte ein solches Konzept geradezu als Frömmerei ab: Am meisten bleibe Gott „draußen“, wenn jemand „viel Religionspraxis“ übe, fasste Kunstmann Eckharts Skepsis gegenüber ritualisierten Formen der Heilssuche zusammen. Martin Luther meinte wohl das Gleiche, als er schrieb: „Das Heil liegt in der Krippe bloß.“

Moderne Philosophen wie Peter Sloterdijk formulieren es so: „Das Heil entsteht durch die Umgestaltung der Welt.“ Wenn aber alles, auch das „Heil“, in der Flucht hin zum Ökonomischen gesucht wird, klingt es wie folgt: „Glückspolitische Aufhebung des noch Anstrengenden“. Ein Zuhörer meinte: „Heil ist doch der Versuch, in eine Harmonie zwischen sich und der Welt zu gelangen.“ Noch mal Sloterdijk, der empfiehlt: Keine Orientierung mehr am „Regulatorischen“! Ist der „Heil suchende“ Mensch also wieder bei sich selbst angelangt? Offenbar. Wenn er merkt, dass „Leiden einfacher als Handeln“ ist, hat er zwei Möglichkeiten: sich genau darin bequem einzurichten oder aber sich den stets zu Grunde liegenden Ängsten zu stellen. Erst die Erkenntnis: „Was uns weh tut, inszenieren wir selbst“, mache den notwendigen Schritt möglich, nicht die „Umstände“ verantwortlich zu machen für den eigenen Schmerz, sondern sich selbst. Meister Eckhart wusste bereits: „Nicht die Dinge sind es, die dich hindern, sondern du selbst bist es, der dich in den Dingen hindert.“ Oder der von einer ZuhörerIn ins Spiel gebrachte Novalis: „Was mir geschieht, das will ich.“

Prof. Kunstmann fasste zusammen, den Schweizer Psychoanalytiker Peter Schellenbaum („Die Wunde der Ungeliebten“) zitierend: „Alle Geheimnisse liegen in der Kunst des Nachgebens, nicht des Widerstehens.“ Heilung, ein spannender Prozess, der mit der Akzeptanz des Selbst beginnen muss, auch wenn einem dieses Selbst nicht gefällt.

THOMAS LOCHTE



SCHAUSPIEL Familie Flöz Verzaubernd, verstörend und anrührend

Hunderte von Flüchtlingen ertrinken im Mittelmeer, Österreich macht die Grenzen zu, Sicherheitskräfte erpressen Flüchtlinge – das waren die Meldungen des Tages. Am Abend dann, im Theater, verdichtet sich alles im Schicksal eines kleinen Mädchens, das sich alleine auf den Weg machen muss und das an einem unüberwindbaren Stacheldrahtzaun in den Armen eines Grenzbeamten stirbt.

„Haydi!“ ist die Geschichte einer Flucht. Und es ist eine Geschichte darüber, wie irgendwo in irgendeinem Land in irgendeinem Büro die Schicksale von Flüchtlingen verwaltet werden. Einzig ein rotes Kopftuch verbindet die eine Geschichte mit der anderen. Denn in diesem Büro, das ein bisschen an eine Polizeistation aus den Siebzigern und ein bisschen an Ikea erinnert, steht nicht das Schicksal der Flüchtlinge im Mittelpunkt, sondern eine High-Tech-Kaffeemaschine, die den Büroalltag taktet. Pedro Solano kommt als neuer Mitarbeiter in diese Grenzbehörde, in der die globalen Flüchtlingsströme optimiert werden sollen. Mit seiner Abschlussarbeit an einer Elite-Uni hat er sich als Führungskraft im „Border Management“ profiliert. Aber dann treffen

gleich an seinem ersten Arbeitstag Theorie und Praxis aufeinander: die Verwaltung von vielen anonymen Zahlen und das Sterben eines einzigen Kindes. Das Kind hatte seine Eltern fast gefunden, es hält das rote Kopftuch in der Hand, das die Mutter bei der Flucht trug. Aber dann stirbt es. Zu weit war der Weg, zu hoch der Stacheldrahtzaun, zu bedrohlich Kälte und Sturm, zu schwach sein Rufen und Klopfen an den vielen verschlossenen Türen. Wer bei „Haydi!“ an „Heidi“ denkt, der liegt ganz richtig und ganz falsch zugleich.

Der ehrgeizige Flüchtlingsmanager nimmt das rote Kopftuch mit ins Büro und heftet es in den Aktenordner, der nun von Schreibtisch zu Schreibtisch geht. Aber niemand will hinschauen. Man möchte Akten abstempeln und weiterreichen. Denn eigentlich haben die Mitarbeiter anderes zu tun. Kaffee trinken zum Beispiel. Flirten. Essen. Karriere machen. Die Weihnachtsfeier vorbereiten. Die eigenen Wohlstandsneurosen pflegen. Es herrscht hektische Betriebsamkeit, vor allem mittags in der Kantine. Alle sprechen, aber jeder eine andere Sprache. Es geht um Grenzen, aber um Grenzen und Abgrenzungen im Spiel der Geschlechter und in der Hierarchie der Arbeitswelt. Für Einzelschicksale von Flüchtlingen, schon gar nicht für Akten, die sich nicht abheften lassen, weil ein rotes Kopftuch aus ihnen herauschaut, ist hier keine Zeit. Aber Pedro Solano wird die Bilder des sterbenden Kindes nicht los. Am Ende wird er selbst das sterbende Kind.

Die jüngste Produktion der 1996 gegründeten internationalen Theatertruppe „Familie Flöz“ mit Sitz in Berlin verdichtet das – für die meisten wohl immer noch abstrakte – Thema Flüchtlinge auf ungemein packende Weise. Alle Register der Schauspielkunst werden hier gezogen: Improvisation, Grammelot, Pantomime, Tanz, Slapstick und natürlich das Maskenspiel, für das die Gruppe bekannt ist. Scheinbar Unvereinbares wird kombiniert, nicht nur Komödie und Tragödie verschmelzen hier miteinander, auch die Videoproduktionen mit dem Bühnenspiel, die Kulissen mit den Requisiten, die Sprache mit dem Sound, die Kostüme mit den Masken und schließlich auch die Schauspieler mit den Puppen. Ein großartiges Theatererlebnis, das mitreißt und zugleich befremdet, das verzaubert, verstört und anrührt.

KATJA SEBALD

KABARETT Robert Griess Kabarett auf Kreditkarte

Das Interessante an einem Kabarettabend ist ja, dass sich alle immer so einig sind – der Künstler und sein Publikum. Da hagelt es Seitenhiebe auf Politiker, auf die Regierungspolitiker ebenso wie auf jene der Opposition; und im Saal brandet der Applaus auf. Dann sind die Manager und Wirtschaftsbosse dran, und wieder wird vergnügt und zustimmend applaudiert. Ob Steuerhinterzieher, Öko-Ideologen oder Fußball-Fans – keiner wird verschont, jeder Gag stößt auf Begeisterung. Fast mag es scheinen, als säßen im Publikum nur kritisch aufgeklärte Steuerzahler mit Durchschnittseinkommen und progressiv politischer Einstellung. Auch in Gauting. Einer wenigstens war ehrlich. Als Robert Griess, der ein weiteres Mal mit seinem aktuellen Programm „Ich glaub', es hackt“ im bosco gastierte, in einer Nummer davon sprach, dass schließlich jeder ein bisschen vorankommen will bei seiner Suche nach dem Glück, meinte einer von hinten: „Das hier ist Gauting. Wir haben das Glück längst.“

Der eine oder andere, den Griess mit seinen satirischen Spitzen eigentlich treffen wollte, saß gewiss irgendwo mit im Saal und amüsierte sich königlich. Über die Nummer mit dem Fünf-Sterne-Resort in der marokkanischen Wüste zum Beispiel, in der eine Gruppe BWLer zur Tarnung einen Kabarettisten gebucht hatte. Über die Rolle des dreimal geschiedenen skrupellosen Geschäftsmanns. Oder über das Wortspiel zum Geld, das man für sich arbeiten lässt, während andere für Geld arbeiten müssen. Der durchschnittliche Kabarettbesucher hat aufgrund seiner akademischen Bildung, die sein kritisches Bewusstsein bestimmt und seine Unterhaltungsvorliebe für (mehr oder weniger) anspruchsvolle Satire geprägt hat, eben auch das entsprechende Einkommen. Und kann darum auch entspannt über sich selber lachen. Robert Griess wird dies wissen. Und so zielt sein eher klassisch gebautes Kabarett im kölsch angehauchten Plauderton, angereichert durch ein paar Rollen-Nummern – mal als besagter Geschäftsmann, mal als nörgelnder Grünen-Politiker – auf den gebildeten, gesetzten Gleichaltrigen. Vieles an seinem Programm war solide Hausmannskost, verträglich gewürzt, manchmal ein bisschen viel Ketchup und Mayo draufgegeben, insgesamt gut bekömmlich. Ein paar Nummern aber waren darunter, die herausfielen und darum zum Glück irritierten. Die Frage nach den effektiven Geschäftsmodellen beispielsweise, zu denen auch seit ein



paar Monaten die Investition in Schlauchboote zählt, die man dann doppelt und dreifach belegt und sich jeden dieser Plätze in vierstelliger Dollarhöhe bezahlen lässt. Oder die Geschichte mit den Krankenschwestern, die aufgrund ihrer Gier nach den jährlich auszuzahlenden Boni die Krankenhäuser ruinieren. Mit solchen mal schärfer gewürzten Spitzen gelang es Griess immer wieder, das allgemeine Einverständnis für einen Moment aufzurauen und Seegang in den Saal zu bringen. Und dann hackt es tatsächlich mal.

SABINE ZAPLIN

HEIMSPIEL Klavierduo de Piante Vicin & Oetiker Klare Linie

Vor etwa 20 Jahren hatte Paola de Piante Vicin aus Padua (Italien) die Meisterklasse von Adrian Oetiker aus St. Gallen (Schweiz), der kurz zuvor den ARD-Wettbewerb gewonnen hatte, in Basel absolviert. Heute sitzen beide als Ehepaar und Klavierduo einträchtig nebeneinander auf der Bühne. Das muss nicht immer gut gehen. Ehepaare sind andererseits keine Seltenheit unter den Klavierduos, wie etwa das Tal-Groethuysen-Duo und das Schemann-Duo, – und halten großenteils über Jahrzehnte hinweg erfolgreich durch. Was menschlich zusammenpasst, ist in diesen Fällen offensichtlich auch Garant für musikalische Homogenität. Und die fiel beim Duo de Piante Vicin und Oetiker schon deutlich auf. Vor allem in Sachen Temperament, das durchaus auch eine härtere Gangart auf den Plan rufen durfte. Klarheit in Klang und Rhetorik waren hier im Heimspiel der vor kurzem nach Gauting hinzugezogenen Musiker das oberste Gebot. Selbst in Debussys „Six épigraphes antiques“ war kein Platz für Diffuses. Die impressionistische Atmosphäre resultierte vielmehr aus Klangfärbungen und nicht zuletzt aus dem Notentext selbst, der ja von Debussy schon mit viel Atmosphäre und harmonisch mit entsprechend changierendem Kolorit angelegt worden ist.

Genauso wenig, wie ein Impressionist impressionisiert werden muss, ist es nötig, einen Grieg zu elegisieren, um einen Hauch Nordwind durch die Töne zu blasen. In den vier norwegischen Tänzen op. 35 deutete das Duo schon an, was sein Spiel auszeichnet: Selbst bei überraschenden Wendungen und wechselnden Charakteristika klappt die Verständigung der beiden Pianisten rein intuitiv. Plastische Formung, Rubato oder eben plötzliche Neuansätze sind für das Duo de Piante Vicin und Oetiker selbstverständliche Bestandteile der jeweiligen musikalischen Stückdramaturgie und kein verkopftes Konstrukt. Dann ist eben ein Allegro marcato oder ein Allegro moderato alla Marcia dementsprechend streng pointiert oder mit hartem Staccato gehämmert. Es ist schließlich alles erlaubt und nur dann unschön, wenn unpassend zum Konzept.

Das Duo kann aber auch melancholisch sinnieren, wie es gleich zum bedächtigen Beginn des „Divertissement à la hongroise“ op. 54 von Schubert zu hören sein sollte und immer wieder zurückkehrte. Die vordringliche Aufgabe in diesem Werk war es allerdings, in erster Linie den rhapsodischen Reichtum an künst-



lerisch-gestalterischen Mitteln überzeugend zusammenzuführen und den Spannungsbogen insbesondere in Schuberts überlangem Schlusssatz-Allegretto in die Weite zu ziehen. Es war schon ein raffiniertes Auf und Ab, das de Piante Vicin und Oetiker mit Bravour und Verve – mal zurückhaltend in filigranem Perlen, mal kraftvoll und energisch bis hin zu donnernden Steigerungen – bei klarer Linie hielten. Wenn auch etwas kleiner dimensioniert, ging es auch in der Zugabe mit dem zweiten der Slawischen Tänze op. 72 von Dvořák.

Im Grunde vollendete Mendelssohn, was Schubert schon mehr als andeutete. In Mendelssohns Finale, dem Andante und Allegro brilliant op. 92, zelebrierte das Duo de Piante Vicin und Oetiker die pianistische Reinheit. Nach einem romantischen Dahinfließen im Andante entwickelte sich das Werk unter den Händen von de Piante Vicin und Oetiker zu einem virtuosen Allegro, das im rhapsodischen Auf und Ab bis hin zu gefühlvoll-lyrischen Zäsuren das komplexe Gebilde durch viele emotionale Empfindungsbereiche schickte. Ein fesselnder Klavier-zu-vier-Händen-Abend, der den frenetischen Applaus zweifelsohne verdiente.

REINHARD PALMER

JAZZ

Micha Acher's Alien Ensemble Ganz großes Kino

Es gibt Jungs, die reden nicht gern. Die wollen nur spielen. Gut neunzig Minuten Musik pur, ohne überflüssige Worte, spielte Micha Acher's Alien Ensemble am Mittwochabend im bosco. „Alien Transistor“, heißt das Programm, und man fühlt sich tatsächlich immer wieder an die Zeiten erinnert, als nichts ablenkte vom Klang des schlichten Radioapparates, der ein Zentrum der Aufmerksamkeit war. Im Gegensatz zum Transistorradio gab es hier aber rein gar nichts Elektronisches, und gerade der vollkommen akustische Auftritt unterstrich noch den Charakter der Erinnerungen an Radio-Days.

Aber dies sind Außerirdische, Aliens, sie mögen von Vergangenen erzählen, aber sie öffnen zugleich das Tor in ganz andere, nie gesehene Welten, in Fernes, vielleicht Zukünftiges. Und so ist ihre Musik von Traditionellem ebenso geprägt wie von Innovativem. Mal klingt es nach New Orleans, mal nach Björk, dann wieder glaubt man einen Choral von Johann Sebastian Bach zu erkennen, und einen Augenblick später wandelt sich alles zu Ennio Morricone. Beherrschend ist immer wieder eine betörende Melodik, doch nach einer gewissen Zeit löst sich diese auf, zerfällt in Kaleidoskopenfragmente und setzt sich ganz neu wieder zusammen.

Es dauert mehr als eine Stunde, bis das erste – und beinahe letzte – Wort fällt und Micha Acher noch zwei weitere Stücke ankündigt. Bis dahin gibt es tatsächlich keine Unterbrechung, wie durchkomponiert fügt sich ein Stück nach kurzer Überleitung direkt an das nächste an. Durchgängig sind die fortlaufenden Wiederholungen der Melodiemotive, die mal im Vibraphon beginnen, mal in den Bläserstimmen. Nicht selten steigern sich diese Motivwiederholungen zu kaskadengleichen Fanfaren, die an Treppen erinnern, an Auffahrtswege oder große Panoramen. Einmal setzt sich die Trompete oben an die Spitze wie ein toranfliegender Falke, ein andermal übernimmt das Schlagzeug und verzaubert den Melodiebogen in einen Derwischtanz.

Es ist gerade diese immer wieder überraschende Mischung aus Transparenz und Verdichtung, was die Musik von Alien so unverwechselbar, so besonders macht. Gerade, wenn man sich im Stuhl zurücklehnt und schon fast mitpfeifen möchte, geschieht etwas Unerwartetes, so dass man gespannt wie ein Flitzbogen auf der Stuhlkante herumrutscht. >>



Alien, das sind Micha Acher (Trompete, Harmonium), Matthias Götz (Trombone), Stefan Schreiber (Saxophon), Oliver Roth (Querflöte), Karl-Ivar Refseth (Vibraphon), Benni Schäfer (Bass) und Andi Haber (Schlagzeug). Alien sind Großstadtstraßen und das Meer bei Nacht, sind die Nebelstreifen unter den Lichtern einer Bar und die tief hängenden Wolken über einer Dünenlandschaft, sind Liebesschwüre, geflüsterte Geheimnisse, überkippende Triumphrufe – sind: ganz großes Kino.

SABINE ZAPLIN

KABARETT

Horst Evers Wissen, wie die Leute so sind

An diesem Abend war es anders: Es wird vermutlich keinen im Publikum gegeben haben, der mit Fug und Recht beim Verlassen des bosco von sich hätte behaupten können, er habe dies vorher und zwar ganz genau so gewusst, dass es so sein würde – nein, hier ist mal das Futur Zwei angebracht: Dass es so gewesen sein würde. Gesetzt den Fall, jemand hätte nach dem Abend mit Horst Evers diese Behauptung in den Nachthimmel über Gauting geschickt, so hätte er – oder sie, warum nicht auch sie – auch

gleich zugeben müssen, einer von diesen Leuten zu sein. Einer von denen, über die man weiß, wie sie sind, die Leute. „Du weißt ja, wie die Leute so sind“, ist einer der Kernsätze im Programm des Berliner Autors und Kabarettisten, und mit diesem Satz entlarvt er sowohl den Sprecher als auch den Gemeinten.

Doch von vorn: „Hinterher hat man's meist vorher gewusst“, ist der Titel des aktuellen Programms, mit dem Horst Evers gerade durch die Lande tourt und das er auch in Gauting vorstellte. Es geht um jene Zeitgenossen, die gar nicht so selten vorkommen und die nach jedem überraschenden Ereignis mit der Aussage überraschen, dass sie das schon gewusst hätten: Dass es so kommen würde. Ob die Fußballniederlage, das verrückte Wetter oder die Höhe der Hoeneßschen Steuerschulden: Es gibt immer viele Anwesende am Stamm- oder einem anderen Tisch, die das alles überhaupt nicht überrascht. Ihnen widmet Horst Evers sein Programm, und dass er darin niemanden bloßstellt, sondern jedes Objekt seines feinen satirischen Spottes mit einem fast liebevollen Schulterstups bedenkt, macht den besonderen Charakter dieses Abends aus.

Hier ist ein Sprachkünstler am Werk, der seine wohlgefeilten Sätze wie aus dem Moment heraus entstanden präsentiert, in einer fast alltäglich klingenden Dialogsprache, die einer klugen, weil auf die Überraschung setzenden Dramaturgie folgt und mit dieser den Titel ad absurdum führt: Das kann so keiner vorher

gewusst haben. Dass eine Geschichte über eine bildschöne Polizistin und die ob dieses Anblicks versehentlich bei Rot überfahrene Ampel mit einem Schlenker über Bauchredner schließlich bei Anti-Allergiemittel und einer Wette unter Kollegen enden würde. Dass die wohl witzigste Story über den ansonsten unter Kabarettisten schon arg überstrapazierten Berliner Flughafen und seine Baupannen bei den Pyramiden und einem attraktiven Friedhof enden würde. Von Dramaturgie versteht Horst Evers etwas, und eigentlich würde er auch gern alle einfach so en passant geschehenden Alltagsbegebenheiten dramaturgisch sinnvoller aufbauen, „dann lassen sie sich auch besser merken“, doch keiner seiner Freunde und Bekannten möchte diese Geschichten noch



einmal von vorne durchleben. Und so gibt es einfach sehr viel „sinnloses Vor-Sich-Hinpassieren“. Zum Glück gibt es aber eben auch Horst Evers, der dieses Vor-Sich-Hinpassieren schreibend ordnet und dabei dramaturgisch aufbereitet. Und so ist vielleicht nicht alles realistisch, was er da erzählt, aber auf jeden Fall wahr. Denn es muss einer schon lange feilen, bis aus der Wirklichkeit Wahrheit wird.

Das beste und schönste Beispiel hierfür ist, wie er auf seinen Merchandising-Tisch hinweist: Er habe sich lange Gedanken darüber gemacht, dem Bedürfnis des Publikums nach Nachhaltigkeit gerecht zu werden und sei dabei auf eine uralte Technologie gestoßen: das Buch. „Klar, die Technologie mag veraltet erscheinen“, erklärt er, „aber die Funktionsweise hat mich einfach überzeugt: Man macht es auf, und der Text baut sich direkt auf, ganz ohne Wartezeit, und die Akkulaufzeit ist ein einziger Traum.“ Was für eine Laudatio auf das Buch! Was für ein Abend – nicht vorher zu wissen, auch hinterher nicht.

SABINE ZAPLIN

VIELKLANG Ecco DiLorenzo & his Innersoul Save Our Soul

Life is like a Lawine: mal rauf, mal runter. An diesem Abend ging es fast nur aufwärts. Kein Wunder, schließlich war es der Vorabend von „Jesus take off“. Trotzdem hatten Ecco DiLorenzo and his Innersoul keineswegs ein Himmelfahrtskommando übernommen, sondern einfach mal das ganze bosco-Publikum in den Soultrain verfrachtet und mitgenommen, irgendwohin, wo es sich „free and independent“ leben lässt.

Anfangs zierten sich die Gautinger noch ein wenig: Zwar war die Fläche vor der Bühne vorsorglich freigeräumt worden, ein paar Stehtische flankierten rechts und links das Parkett, aber man zog es zunächst vor, sich auf die sicheren Tribünenplätze zurückzuziehen und erst einmal abzuwarten. Wer weiß, nachher ist das Parkett dann doch glatt, und außerdem sind die Nachbarn auch da, und die Schuhe wollen vielleicht gar nicht. Aber dann, allerspätestens bei „Don't blame it on the man, blame it on the system“ wogte unten die Menge, hielt es nur noch wenige auf den Stühlen. Mehr als zwanzig Jahre Soul hat diese Band sich zusammengespielt, und was sie dabei an Erfahrung in die innersten Seelen aufgesogen hat, kam in geballter Form an diesem Abend über die

Rampe, schwappte über bis in die hintersten Reihen. Die Show mit viel Glamour und Glitter, eine Mischung aus Gangsterfilm und Las Vegas; dazu ein Sound, der in Sekundenschnelle die Müdigkeit des zurückliegenden Arbeitstages vergessen und einfach nur noch glücklich macht – that's Soul made by Ecco diLorenzo and his Innersouls.

Eigentlich kennt man sie als ausgezeichnete Coverband, als Musiker, die im süddeutschen Raum den Soul zu ihrer Sache und diese ganz in der Tradition der Sechziger und Siebziger Jahre hierzulande am Köcheln halten. An diesem Abend jedoch haben sie die erste Platte mit eigenen Songs im Gepäck. „Soultrain BaBa-Dee“, heißt das Werk, es steht im Mittelpunkt des Gautinger Konzerts. Tanzbare Nummern, mit großem Bläseraufgebot (The Motor City Horns) und explosiven Dialogen von Gesangsstimmen – die drei Damen der DiLorettes und Ecco DiLorenzo himself – mit der Innersoul Rhythmsection; dazwischen mal bluesige Titel, mal Anklänge an Funk und Jazz (auch wenn man das nicht sagen darf, O-Ton Ecco: „Ich hasse Jazz“). Da ist das wunderbar gitarrenlastige „My branden Gibson 335“, da ist das fast chansoneske „Grey veiled Days“ und der absolut mitreißende, zum Tanzen geradezu euphorisierende Titelsong „Soultrain BaBaDee“. Da haben die Gautinger nach ersten noch vorsichtigen Annäherungsversuchen

längst ihre Zurückhaltung aufgegeben und sind von der Tanzfläche schon gar nicht mehr herunterzubringen. Auch die Choreographie der sich mittig teilenden Menge, die sich von hinten nach vorn springend, schwingend, tanzend nacheinander durch diese Mitte bewegt, wird sofort aufgegriffen und begeistert umgesetzt. Aus dem Trio der DiLorettes tritt Miss Donna Weathers immer wieder als Solistin hervor, die zusammen mit Ecco im Duett das bezaubernde „Life is unfair“ zelebriert und die auch mit eigenen Kompositionen aufwarten kann. Stimmlich volumen- und klangreich, steht sie dem facettenreichen DiLorenzo auf Augenhöhe zur Seite und bestückt den Abend mit Soulsongperlen erster Güte.

Und so wurde es eine richtige Party, ein Fest für alle anwesenden Seelen, ein Abend wie Balsam in dieser so konfliktreichen Zeit. Solange es noch Plätze in diesem Soultrain zu reservieren gibt, kann noch nicht alles verloren sein. Immerhin rollen dann sogar die Lawinen wieder nach oben, ganz wie im echten Leben.

SABINE ZAPLIN





KABARETT Luise Kinseher Riechen, wenn's Herbst wird

Eine kleine Geschichte der Zeit: „Der Augenblick“, sagt Mary, „ist in dem Moment, wo er im Hirn ankommt, schon vorbei.“ Und Helga sinniert angesichts von Heinzens Demenz, dass vergessene Zeit eigentlich immer eine gute Zeit ist – im Rückblick. Während Luise die ganze Zeit über auf einen Anruf wartet, der sich Zeit lässt und der sie in seinem vorläufigen Ausbleiben nachhaltig nervös macht, obwohl sie sich immer wieder dasselbe Mantra vorbetet: „Ruhe bewahren!“.

„Ruhe bewahren!“, ist auch der Titel des Programms von Luise Kinseher. Es hat bereits seine eigene Zeitkurve, ist gut abgelagert und auch in Gauting schon auf der dritten Umlaufbahn. Zeit also für ein paar Überlegungen grundsätzlicher Art.

Was genau geschieht dort auf der Bühne? Luise Kinseher spielt ein Monodrama mit gelegentlichen Einschüben, in denen zwei andere bekannte Bühnenfiguren aus ihrem Repertoire zu Wort kommen: Helga Frese und Mary from Bavary. Das Monodrama ist eine sehr traurige Geschichte von Einsamkeit und vielleicht falschen Hoffnungen und einer Begegnung im Fahrstuhl, die nur einen kurzen Moment ausmachte und doch einen Anspruch auf Ewigkeit erhebt. Eine Wechselwirkung aus Vergangenheit und Zukunft, verankert in der allmählich fortschreitenden Gegenwart.

Eine Phänomenologie der Vergänglichkeit. Oder, um es mit Marys Worten zu sagen: „Das ganze Dasein ist ein Ministerium.“

Warum macht Luise Kinseher das? Sie könnte die vielen kabarettistischen Steilvorlagen dieser an Realsatire nicht gerade armen Gegenwart auf ihr Figurenkabinett ummünzen und einen bitterbösen Abend zwischen Panama-Papers und Minarettverbot abstecken – das Motto „Ruhe bewahren!“ hätte seine Gültigkeit behalten. Stattdessen baut sie die philosophischen Diskurse um das Thema Zeit immer weiter aus, gerät darüber mal ins Plaudern, mal ins Kalauern und findet immer wieder zurück zum Handy-Display, auf dem die erlösende SMS oder gar das einen Anruf ankündigende Vibrieren ausbleibt. Ist es so, dass sie das stilistische Gegengewicht zum Nockherberg braucht? „Noch Monate nach dem Nockherberg freue ich mich auf ein normales Publikum“, bekennt sie gleich zu Beginn des Abends, um dann das normale Publikum in bester Kabarettistentradition auf seine Belastungsgrenze hin zu testen: die erste Reihe observieren, Hintergründe abfragen, Ansprechpartner ausmachen. Kleine Anspielungen auf die erfragten Berufe und Lebensumstände – Berater, Coach und Rentner – durchbrechen den Wartemonolog ebenso wie eingestreute kurze Bemerkungen und Beobachtungen zur bayrischen Landespolitik und zum Zustand im Freistaat. Randnotizen zu dem, was nicht mehr stimmt in dieser Zeit: die Münchner Immobilienpreise, die Krise der EU, der Klimawandel. Kurze Zukunftsvisionen, die Google-Brille als Verlängerung des Hirns und ihre Auswirkungen auf die Wahrnehmung im Allgemeinen und das Kabarett im Besonderen. Bis dann endlich, ganz am Ende, der ersehnte Anruf kommt. Der Moment, in dem die ins Unendliche ausgedehnte Zeit den Rückflug antritt und pfeilgerade ins Zentrum ihrer selbst fliegt. Ins Herz der Gegenwart, in die Gegenwart des Herzens.

Ein Schauspiel also. Ein philosophischer Abend. Eine Geschichte, die in jenen Momenten am dichtesten wird, wenn sie die Poesie entdeckt: In ihr stecke immer noch sehr viel Niederbayrisches, erinnert sich Luise Kinseher, sie habe den Geruch noch in der Nase von ertefrischem Heu, sie könne riechen, wenn es Herbst wird. Das, genau das ist ein Bild vom Wesen der Zeit, vom Kern Ewigkeit in der Frucht Vergänglichkeit.

SABINE ZAPLIN

FÜR KINDER Stefan Wilkening, Maria Reiter, Max Bauer – Der Gesichter sprengende Geschmack von Chili

Gibt es eine Grenze zwischen Meer und Himmel? Und wenn ja: Warum kann man sie dann nicht sehen? Diese Frage stellt sich nicht nur der große und mächtige Sultan, sie beschäftigt auch seinen Diener mit dem seltsamen Namen Kotzbrocken – nur eben anders. Anders, vollkommen verschieden sind die beiden, die im Zentrum der Geschichte von Claudia Schreiber stehen, aus der Bernhard Jugel ein Live-Hörspiel für Kinder gemacht hat. Aus dem wiederum Schauspieler Stefan Wilkening, Maria Reiter am Akkordeon und Max Bauer als Geräusche-Produzent unter der Regie von Jugel ein orientalisches Märchen auf die Bühne zaubern, eine frechbunte Performance für junge und junggebliebene Zuschauer. Nachdem im Saal das Licht erloschen ist und wie aus dem Nichts eine Zaubermusik erklingt, fliegt wie auf dem Zauberteppich ein Kerzenlicht durch den Saal, an dem ein Derwisch hängt. Und als sich der Vorhang öffnet und den Blick freigibt auf eine Szenerie wie aus Tausendundeiner Nacht, trägt eben dieser Derwisch das Licht auf die Bühne, nimmt Platz, und die Geschichte beginnt. Die Geschichte vom Sultan, der von klein auf zum Nichtstun erzogen wurde und dies auch als großer Sultan mit Fleiß betreibt, unterbrochen nur von fortwährenden Hochzeiten. Jede Braut bringt ihm ein Kissen mit, und irgendwann sitzt der Sultan auf seinem Kissenberg so hoch oben, dass er von selber nicht mehr herunterkommt. Also wird ein Kran herbeigeschafft und zum Bedienen des Krans ein Diener eingestellt. Der kurbelt fortan den Sultan, wann immer dieser es wünscht, von seinem Kissenberg herunter oder hinauf, und weil er so ein Tollpatsch ist, kommt ihm immer wieder die Kurbel aus, sodass der Sultan stets unsanft auf seinem Allerwertesten landet und dies jedes Mal zuverlässig mit dem Ausruf kommentiert: „Du Kotzbrocken!“ Daher hat der Diener seinen Namen.

Nun mag Kotzbrocken zwar ein Tollpatsch sein, aber dafür besitzt er im Gegensatz zum Sultan einen großen Schatz an Alltagswissen. So weiß er, wie Gewürze schmecken oder dass man sich seine Haare bürsten muss, damit kein Vogelnest darin Platz findet. Oder dass man ab und zu eine Pause vom Arbeiten braucht und in Urlaub fahren sollte. All das kann der unwissende, untätige Sultan bei ihm lernen. >>

Und all das gestalten Stefan Wilkening, Maria Reiter und Max Bauer zu einem kurzweiligen Theaterstück, angereichert mit musikalischen Einfällen und burlesken Spielelementen. So treten beispielsweise die vielen so unterschiedlichen Frauen des Sultans in Form von Geräuschen auf, die mal Maria Reiter am Akkordeon als dicke oder dünne Damen herbeizaubert, mal Max Bauer mit entsprechenden Geräuschen als große oder kleine. Die Kurbel des Krans erklingt ebenso wie das Aufprallen des Sultans am Boden, und wenn Kotzbrocken vom Urlaub träumt, spielt Maria Reiter „Wochenend“ und Sonnenschein“. Und Stefan Wilkening zieht alle Register – ganz, wie man es von ihm gewohnt ist. Mal ist er der blasierte und doch für Überraschungen gern zu habende Sultan, mal ist er der bodenständige,

wendige kleine Kotzbrocken. Vor allem aber ist er ein Meister der Mimik: Die Szene, in der der Sultan zum ersten Mal in seinem Leben eine Fingerspitze voll Chili probiert und dabei fast explodiert, ist beinahe abendfüllend und Lachmuskelstrapazierend ohnehin.

„Sultan und Kotzbrocken“ ist ein bezauberndes Kindertheater, das mit viel Phantasie und warmem Humor davon erzählt, dass man zwar Unterschiede zwischen Menschen aufheben kann, dass aber Grenzen gewahrt werden müssen – zwischen Freunden ebenso wie zwischen Himmel und Meer. Denn niemand hat das Recht, einem Kleineren auf den Kopf zu spucken, nicht einmal aus Spaß.

SABINE ZAPLIN



KABARETT Django Asül Ärger auf dem arabischen Jakobsweg

Vor Beginn der Vorstellung stand er ganz entspannt an der Bar, in der Pause schlenderte er herum und unterhielt sich mit dem Publikum: Mit Nervosität hat Django Asül offensichtlich überhaupt keine Probleme, nicht einmal mit einem so neuen und noch in der Probephase sich befindenden Programm wie dem, mit dem er im bosco gastierte.

Es war die allerletzte Kabarettvorstellung der Spielzeit, am Abend des ersten richtigen Frühsommertags, noch nach der Pause herrschten im Saal tropische Temperaturen. Und auch das machte dem lässigen Künstler nichts aus, änderte nichts an seiner entspannten, neudeutsch „gechillten“ Haltung. Vielleicht lag es daran, dass er längst erkannt hat: Ein Leben ist viel schneller vorbei als wir alle glauben, da muss man nicht noch obendrein hetzen.

Eine Zeitungsmeldung nämlich gab den Anlass für das neue Programm: Django Asül hatte gelesen, dass das deutsche Volk jedes Jahr um einige Tage älter würde. Nach kurzem Innehalten musste er feststellen, er selber wurde im selben Zeitraum um ein ganzes Jahr älter. Offensichtlich altert er also schneller als der Durchschnittsdeutsche. Zeit, die letzten Dinge zu regeln. Die Nachfolge zum Beispiel (diese Frage wird am Ende des Programms geklärt). Oder die Sache mit dem Sinn: Vielleicht war dies der Zeitpunkt, endlich einmal etwas noch Sinnvolles zu tun, zur Feuerwehr zu gehen, zum Krieger- und Veteranenverein, oder eine eigene Bürgerwehr zu gründen. Irgendetwas Nachhaltiges zu tun. Nachhaltigkeit, das lässt sich laut Django Asül auf folgende Formel bringen: Gemütlichkeit geteilt durch die Wurzel aus Entschleunigung. Besser lässt sich seine eigene Haltung nicht auf den Punkt bringen.

Und so kann er ganz gemütlich, ganz entschleunigt die Wurzel aus allem ziehen, was in der letzten Zeit auf der Agenda stand. Das Thema Flüchtlinge zum Beispiel. Laut seinem Stammtischbruder Hans ist gegen Flüchtlinge im Prinzip nichts zu sagen. „I hob nix gegen Flüchtlinge“, pflegt der Hans zu sagen, „aber nur weil i nix gegen wos hob, muss des no lang nit do san.“ Doch der Nahe Osten ist schon mitten unter uns, womit er schon lange kein Naher Osten mehr sei, sondern ein Daer Osten. Die sogenannte Balkanroute sei, so der Künstler, mittlerweile längst so etwas wie ein arabischer Jakobsweg. Wieviele Flüchtlinge genau da sind, scheint sich nicht wirklich ermitteln zu lassen, man ist da auf



Vermutungen angewiesen. 6,7 Millionen, vermutet Django Asül, denn „immer, wenn etwas in Deutschland verschwindet, sind es 6,7 Millionen.“

A propos Balkanroute: Die ist dem Kabarettisten schon aus frühester Jugend vertraut, allerdings in der umgekehrten Richtung. Und eigentlich ist diese Balkanroute noch viel, viel älter und darf mit Fug und Recht eine türkische Erfindung genannt werden – schließlich sind diese auf genau jenem Weg 1532 und dann wieder 1683 nach Wien gelangt. „Die Türken haben die Balkanroute genau genommen erfunden.“

Da lohnt es sich, gleich mal die ganze Geschichte dieses Europas anzuschauen, das zwar geographisch ein Kontinent sein mag, mit seinen gegenwärtigen Problemen aber eher den Eindruck von „inkontinent“ macht. Um dem Ganzen auf den Grund zu gehen, wirft Django Asül einen Blick in die griechische Mythologie, wo die phoenizische Königstochter Europa von Zeus selber nach Kreta entführt wird, wozu Zeus die Gestalt eines Stiers annimmt. „Zeus“,

erklärt Asül, „stammt ab von dem altbairischen Verb zeun, was soviel bedeutet wie zahlen, und zwar handelt es sich hier um den Imperativ, also zahle!“ Die Entführung nach Kreta sei durchaus logisch, wegen des dort herrschenden verminderten Mehrwertsteuersatzes und der Agrarsubventionen. Und was Europa selbst angehe: Phoenizien lag etwa dort, wo sich das heutige Syrien befindet. „Wenn heute die Menschen von dort nach Europa drängen, dann sind das keine Flüchtlinge, sondern anreisender Verwandtenbesuch.“

Noch hat Django Asül also keine Zeit, sich zur Ruhe zu setzen – auch, wenn er tatsächlich in einem Jahr um ein ganzes Jahr älter wird. Zumindest dem Kabarettpublikum ergeht es ganz genau so.

SABINE ZAPLIN

KLASSIK ARD-Preisträger – Mitreißende Vorstellung mit Sympathiebonus

In gewisser Weise kann das Publikum die Qualität einer künstlerischen Leistung mitbeeinflussen, sofern sie live auf der Bühne vollzogen wird. Am deutlichsten spürte man es im bosco bisher in den ARD-Preisträger-Konzerten, insbesondere im diesjährigen. Die Sympathie, die den jungen Musikern vom Zuschauerraum zuwehte, beflügelte sie zu erstaunlichen Leistungen mit geradezu euphorischer Hingabe. Zumindest was die wundersame Pianistin A-ni-a betrifft, die bei der Geburt wohl aus Versehen in zwei Körper geschlüpft war, in das Zwillingsspaar Ani und Nia Sulkhanishvili. Anders ist jedenfalls das Phänomen kaum zu erklären, dass die beiden Georgierinnen sich nicht nur äußerlich gleichen, sondern auch in der musikalischen Auffassung sowie Spiel- und Ausdrucksweise, die schlussendlich in fünf ausgewählten Legenden für Klavier zu vier Händen op. 59 von Dvořák als lupenreine Homogenität für Superlative mit orchestral gesteigerter Pianistik sorgen sollten.

Das stete Mitdenken für die andere Hälfte dürfte denn auch der Grund dafür sein, dass die Schwestern ebenso einzeln so großartige Kammermusikpartnerinnen und Liedbegleiterinnen sind. Und ganz gleich, welche Rolle sie hier zu übernehmen hatten: Sie taten es stets mit leidenschaftlicher Hingabe, temperamentvollem Engagement und vor allem höchst aufmerksamer Einfühlbarkeit. Und wer die Beiden als schüchterne, doch packend musizie-

rende Teenager bei den sommerlichen Interpretationskursen von Hans-Jürg Strub auf Schloss Weidenkam (bei Ambach) mal erlebt hatte, staunte nun im bosco nicht schlecht über die Wandlung: Welch eine charmante Bühnenpräsenz!

Den Werken tat das ungemein gut, wenn etwa der Spanier Francisco López Martín für die Flötensonate D-Dur op. 94 von Prokofjew eine spitzfindige Unterlage erhielt, die seinen reichen Farbwechseln auf Schritt und Tritt zu folgen verstand. Schon nach den ersten Takten war das Duo im Ausdruck kaum noch zu bremsen. Der Wechsel aus poetischer Melodik zu scharf geschnittener Spritzigkeit in typischer Manier des Komponisten erfolgte hier trotz so extremer Wendungen gänzlich aus einem Guss. Das blühende Kolorit unterstrich die sinnenfreudige Anlage des Werkes, obgleich es in schweren Zeiten des Zweiten Weltkrieges entstanden war.

Auch der virtuose Schlagwerker Alexej Gerassimez fand in der pianistischen Begleitung einen kraftvoll-energischen Gegenpart, der vor allem in Hinsicht auf den perkussiven Charakter ein schlüssiges Ganzes ermöglichte. In der Eigenkomposition von Gerassimez „Piazonore“, der Paraphrase über den „Libertango“ Astor Piazzollas, zudem mit einer beeindruckenden rhythmischen Präzision sowie schmissig mitreißenden Pointierung.

Ein Stück virtuoser hatte der japanische Komponist und einst Schüler von John Cage Toshi Ichianagi sein „Paganini Personal“, eine Neubeleuchtung von einem Paganini-Thema, angelegt. Das Duo Gerassimez und Sulkhanishvili lieferte hier eine brillante Interpretation, trotz höchster Komplexität in Stimmführung und Harmonik von absoluter Klarheit und Transparenz.

Als eine Offenbarung erwies sich die Stimme der Sopranistin Sooyeon Lee aus Südkorea, die extrem lyrisch interpretierte. Ihre technische Perfektion gepaart mit warmem Timbre und plastischer Stimmmodellierung tauchte vor allem die Lieder Schuberts in eine fast schon meditative, vor allem romantische Atmosphäre. Die mittelalterliche Lyrik des sephardischen Juden Jehuda ben Samuel ha-Levi aus dem 11./12. Jahrhundert in der Vertonung des gerademal 16-jährigen Kurt Weill profitierte aus der tief beseelten Zusammenarbeit von Nia Sulkhanishvili und Lee insbesondere in Hinsicht auf die feinst nuancierte Farbgestaltung mit einem subtil erlebbaren Spannungsaufbau, in dem sich letztendlich der Umbruch zur Neuen Musik spürbar ankündigte. Frenetische Ovationen und eine extrem stille instrumentale Zugabe: „Nana“ von Manuel de Falla aus „Siete Canciones Populares Españolas“ für Flöte und Klavier.

REINHARD PALMER



www.bistritzki.de

Auch kompetente Rechtsberatung ist eine Kunst.
Wir beherrschen sie.

Dr. Bistritzki, Brügel & Partner

Rechtsanwälte

Gauting · München

Miet- und
Verkehrsrecht

Familien- und
Erbrecht
Vertragsrecht

Reise- und
Arbeitsrecht

T: 089 - 2101 4242

Michel Montecross

ART EXHIBITION

DEEP BRAIN ART

KUNSTAUSSTELLUNG

mit neuen Gemälden und Zeichnungen
Frühling 2015 - Frühling 2016

18.4.2015 - 16.4.2016 täglich 15:00 - 19:00 Uhr

NEW ART GALLERY IM FILMAUR MULTIMEDIA HAUS
DANZIGER STR. 1 / 82131 GAUTING / PHONE: 089-850 8555

WWW.MICHELMONTECROSSA.COM

Konditorei



Snackeria

Bahnhofstr. 21

82131 Gauting

Öffnungszeiten:

Mo - Fr

6:30 - 18:00 Uhr

Samstag

6:30 - 17:00 Uhr

Sonn- u. Feiertage

7:30 - 17:00 Uhr

www.vorort-neuried.de

info@vorort-neuried.de